

Die Glocke

Von Eesha Sardesai nacherzählt

Es war Abend. Die Sonne hing gerade über dem Horizont und warf einen rötlich-goldenen Glanz auf den weiten Landstrich, der in den letzten achtzehn Tagen zum Schlachtfeld von Kurukshetra geworden war. Die Atmosphäre war ruhig, fast übernatürlich still, und bildete einen deutlichen Kontrast zu den Ereignissen der vorangegangenen Tage. Ein großer Krieg war gerade auf diesem Land ausgefochten worden – ein *dharma yuddha* zur Aufrechterhaltung des Dharma, der Höhepunkt des heftigen Kampfes zwischen Licht und Finsternis, Tugend und Bosheit, wie ihn das *Mahabharata* beschrieben hatte.

Die Pandavas – fünf Brüder, deren rechtmäßiger Anspruch auf den Thron Gegenstand dieses Kampfes war – hatten sich als Sieger über die Kauravas, ihre eigene Sippe, ihre Verwandten, erwiesen, die versucht hatten, diesen Thron widerrechtlich an sich zu reißen. Der Sieg der Pandavas war ein eindeutiger Triumph der Rechtschaffenheit, doch er war nicht ohne bedeutsame Verluste und Opfer einhergegangen.

Einer der Pandava-Brüder, der mächtige Krieger Arjuna, ging nun über das Schlachtfeld. Bei ihm war Shri Krishna, der verkörperte Gott, der während des Krieges Arjunas Streitwagen gelenkt hatte.

Arjunas Gesicht war grau und gezeichnet, als er die Umgebung überblickte. An einigen Orten musste sich der Staub buchstäblich noch setzen: Wolken davon hingen über den Trümmern, vermischt mit Asche aus den behelfsmäßigen Scheiterhaufen, die alle paar Meter brannten.

Sie kamen an einem umgekippten Streitwagen vorbei. Die Räder waren zersplittert, die Speichen ragten in alle Richtungen. Eine Fahne, die sicher einst stolz über dem Wagen geweht hatte, hing jetzt schlaff und zerrissen von einer gebrochenen Stange herab.

Arjuna konnte seine Verzweiflung nicht zurückhalten.

„Oh Krishna,“ sagte er, und seine Stimme war heiser vor innerer Bewegung, „Ich habe auf dich gehört. Ich habe getan, wie du gesagt hast, und diesen Krieg ausgefochten.“

Arjuna bezog sich auf das, was genau zu Anfang des Krieges geschehen war. Damals waren ihm Zweifel gekommen. Er war besorgt durch die Aussicht, seine eigene Familie zu bekämpfen, und er war zunehmend unbeugsamer in seinem Widerstand geworden. In achtzehn Kapiteln mit Versen voller Weisheit, die zur *Shri Bhagavad Gita* werden sollten, hatte Krishna Arjuna an seine Pflicht erinnert. Mit jeder Lehre, die Krishna vermittelte, war Arjunas Widerstand weicher geworden und sein Verständnis gewachsen. Schließlich hatte er die Wahrheit der Worte des Herrn akzeptiert und weiter tapfer gekämpft.

Doch es war etwas vollkommen anderes, Auge in Auge den Folgen des Krieges gegenüberzustehen, die Zerstörung von nahem zu sehen, alles erlebt zu haben. Als sich Arjuna auf dem Schlachtfeld umsah, fühlte er sich hin- und hergerissen. Er hatte seinen Dharma verstanden und akzeptiert. Er hatte ihn auch erfüllt. Aber jetzt musste er mit all dem fertig werden, was damit einherging – mit all den grausigen und unangenehmen Aspekten von tugendhaften Taten in einer Welt, die von Kräften durchsetzt war, die in die entgegengesetzte Richtung arbeiteten.

„Schau, wozu all das Kämpfen geführt hat,“ klagte er vor Krishna. „So viel Tod! So viel Zerstörung! Die Menschheit hat sich selbst zerstört. Die Welt hat sich aufgelöst. Wer ist unter solchen Umständen noch sicher? Wer ist geschützt? Wer kann Zuflucht vor dem Leid und der Verrücktheit finden? Schaut Gott überhaupt zu?“

Krishna hörte sich diese klagende Rede seines geliebten Schülers an. Er blieb ruhig. Er konnte aus der Art, wie Arjuna sprach, schließen, dass Arjuna noch mehr zu sagen hatte.

Und tatsächlich fuhr Arjuna fort. „Ich glaube nicht, dass irgendjemand sicher ist,“ sagte er mit zunehmend aufgeregter Stimme. „Ich kann nicht erkennen, dass irgendjemand geschützt ist. Wie kann das sein? Wer ist da, um sie zu schützen?“

Tatsächlich fuhr Arjuna auf diese Art einige Zeit lang fort – er fragte, protestierte, schaute bittend zum Himmel. Schließlich unterbrach ihn Krishna.

„Denkst du das wirklich, Arjuna? Dass niemand geschützt ist?“, fragte er.

Arjuna zeigte wortlos auf das unfruchtbare und brennende Land um sich herum.

„In dem Fall,“ sagte der Herr, „komm mit mir mit.“

Er führte Arjuna weiter auf das Schlachtfeld hinaus, bis sie zu einem großen Bereich kamen, der besonders verwüstet aussah. Er war leicht eingesunken und zerklüftet. Viele Krieger mussten auf dieser Erde gefallen und viele *astras*, grausame und übernatürliche Waffen, hier benutzt worden sein.

Ein paar Schritte entfernt stand ein kleiner Baum. Er war im Verlauf der Kämpfe sehr verbrannt worden und trug kaum noch Blätter. Alles, was außer seinem langen, dünnen Stamm übriggeblieben war, war ein einziger, spindeldürrer Ast. Ein kleiner Spatz hockte auf diesem Ast, und seine Augen schauten flink hin und her, als warte er auf etwas.

„Dort,“ sagte Krishna zu Arjuna, indem er auf einen Punkt weit hinten im eingesunkenen Bereich zeigte. „Siehst du das?“

Arjuna tat ein paar Schritte nach vorn und blinzelte in die Richtung, in die Krishna zeigte. Dort auf dem Boden sah er eine Messingglocke, durch deren oberes Ende

eine dicke rote Kordel gezogen war. Sie musste sich vom Hals eines der Tiere gelöst haben, die in der Schlacht geritten worden waren (vielleicht ein Pferd oder ein Elefant). Die Glocke war mit der gewölbten Seite nach oben gelandet.

Arjuna ging hinüber und hockte sich neben die Glocke hin. Sie sah intakt aus. Nur ein dünner Schmutzfilm lag auf ihrer Oberfläche.

„Ich glaube, ich höre etwas,“ sagte Arjuna plötzlich. Er neigte sich dichter heran und presste sein Ohr gegen das Metall. Es war sehr schwach, aber ja, zweifellos, da war etwas. Irgendein kratzendes Geräusch.

„Oh?“, sagte der Herr. Seine Augen glitzerten. „Mach weiter – sieh nach, was darin ist. Heb die Glocke hoch.“

Arjuna befolgte den Befehl des Herrn, streckte die Hand zur Glocke aus und hob sie langsam an. Was er sah, ließ ihn einen Überraschungsruf ausstoßen.

„Schau!“, sagte er zu Krishna.

Unter der Glocke ruhte bequem auf einem kleinen Schmutzhügel ein kleines Ei. Risse zogen sich im Zickzack über seine Seite, und diese Risse wurden mit jeder Sekunde tiefer und länger, während etwas von innen dagegen stieß: Etwas wollte aus dem Ei schlüpfen.

Krishna und Arjuna beobachteten, wie zuerst der scharfe gelbe Punkt und dann ein Kopf, ein Flügel und schließlich das ganze Vögelchen sich aus dem Ei kämpften. Seine Augen waren fest geschlossen und es zitterte heftig, während es sich an seine neue Umgebung anpasste.

Gerade da hörte man das Flattern von Flügeln. Der Spatz vom Baum in der Nähe war zu diesem Vögelchen heruntergefliegen. Er nahm das Baby unter seine Flügel, und das Zittern ließ nach.

Arjuna blickte den Herrn an, der diesen zärtlichen Augenblick zwischen Mutter und Kind mit leichtem Lächeln beobachtete. Der Herr schaute auf, und sein Blick begegnete dem von Arjuna. Schweigend neigte Arjuna den Kopf. Er faltete die Hände zum *pranam*.

Im Abendlicht waren Staub und Rauch, die über dem Schlachtfeld lagen, zu schimmerndem Dunst geworden. Der Muttervogel umhegte weiter sein Baby. Mit einem letzten langen Blick auf die beiden setzen Krishna und Arjuna ihren Weg fort.

Diese Geschichte wurde von einer sehr bekannten Erzählung der indischen Tradition inspiriert, die in Texten wie dem Markandeya Purana nacherzählt werden.



© 2021 SYDA Foundation®. Alle Rechte vorbehalten.